

Große Herausforderung für Kommunen: Schaffung von Wohnraum für Flüchtlinge

Schneller Aufbau kleiner Wohneinheiten aus Holz

Die Unterbringung von Flüchtlingen wird in vielen Kommunen zu einer großen Herausforderung. Dabei gilt es, Ziele der Ortsentwicklungspolitik zu berücksichtigen und den sozialen Frieden vor Ort zu sichern. Bei der Gewinnung von Wohnraum ist große Flexibilität erforderlich – ob es die Belegung von Hallen, die Anmietung von Gebäuden, der Kauf von Häusern im Altbestand oder die Schaffung von neuem Wohnraum ist.

Hierbei spielen auch Kosten eine große Rolle. In Rheinland-Pfalz wurde für Kommunen in einem Modellprojekt ein kostengünstiges Wohnhaus für Flüchtlinge in flexibler Modulbauweise aus Holz entwickelt, das der Bayerische Gemeindegtag seinen Mitgliedern nun vorgestellt hat.

Viele Städte und Gemeinden in Deutschland setzen bislang auf die Anmietung von Wohnraum und dabei insbesondere auf eine dezentrale und kleinteilige Unterbringung. Wo es möglich ist, wird versucht, auf vorhandenen Leerstand zurückzugreifen, diesen zu mobilisieren und wieder herzurichten. Allerdings wird der anmietbare Wohnraum in vielen Teilen Deutschlands immer knapper. Die Kommunen stehen vor der Herausforderung, dass nicht nur die bereits hier lebenden Bürgerinnen und Bürger, vermehrt Wohnungen nachfragen, sondern, dass insbesondere nun auch diejenigen, die nunmehr als Asylberechtigte anerkannt sind, eine Bleibe benötigen.

gen der Bürgerinnen und Bürger mit Flüchtlingen im täglichen Umgang zu ermöglichen und so die Integration vor Ort zu erleichtern, war ein ebenso wichtiger Aspekt.

Gleichzeitig sollte in Konz aber nicht der Eindruck entstehen, es werden nunmehr „Luxusbauten für Flüchtlinge“ geschaffen. Sondern Ziel war es auch, die ohnehin bestehenden Vorbehalte in der Bevölkerung zu reduzieren. Es galt, ein gewisses Mittelmaß zu finden. Denn Flüchtlingsunterkünfte, die im Ruf stehen, in einem desolaten Zustand zu sein, können bei den Bürgerinnen und Bürgern ebenfalls leicht zu Vorbehalten bzw. Ablehnung der Menschen, die darin leben, führen.

Planungskosten erheblich reduziert

Die nun entwickelten Holzhäuser sind optisch ansprechender als Container und liegen preislich bei

77 000 Euro brutto – inklusive Einbaumöbel, Küche mit Külschrank, Herd und Dunstabzugshaube sowie Waschmaschine. Gegen eine Schutzgebühr von 682 Euro werden die Pläne und Leistungsverzeichnisse für die Wohnhäuser in Modulbauweise allen interessierten Kommunen zur Verfügung gestellt, sodass sich auf diese Weise die Planungskosten erheblich reduzieren lassen. Lediglich das Genehmigungsverfahren muss durch einen örtlichen Architekten erfolgen.

Durch die Holzmodulbauweise wird der schnelle Aufbau kleiner Wohneinheiten ermöglicht. Ein einzelnes Holzhaus – belegbar mit bis zu fünf Personen – eignet sich insbesondere für Familien. Es kann innerhalb von acht Wochen von den meisten Zimmer- und Schreinerbetrieben mit ihrer vorhandenen Maschinenausstattung errichtet werden.

Zahl der Gewerke bewusst verringert

Die Zahl der Gewerke, die für die Errichtung eingeplant werden müssen, wurde bewusst reduziert. Als Handwerker sind lediglich Zimmerleute/Schreiner, Dachdecker/Klempner,



Sehr flexibel – die Modulbauweise eignet sich für die Schaffung von Wohnraum für Flüchtlinge.

FOTOS ACZENT WERBUNG & DESIGN

Haustechniker, Fenster- und Türnenbauer, Elektriker sowie Boden- und Fliesenleger. Die Beauftragung soll über einen Auftragnehmer (möglichst Schreiner/Zimmermann) erfolgen, der die übrigen Handwerker selbst mit einbindet.

Jedes Holzhäuschen hat eine kompakte Größe mit einem Außenmaß von 5,6 x 5,6 Metern. Es lassen sich auch mehrere dieser Kubus-Formen aneinanderrücken. Somit ermöglicht das Konzept bewusst die Nutzung von Innerortslagen.

Die Fassade der Häuschen besteht aus einer einschlägigen Brettschalung. Zum Zweck des Witterschutzes ist sie sägerau und unbehandelt. Das Fundament besteht lediglich aus vier Betonteilen, die durch Holz- oder Stahlträger miteinander verbunden werden müssen. Die beiden Geschosse sind über eine innenliegende Treppe miteinander verbunden. Alternativ ist der Einbau einer Stiege möglich. Auf diese Weise kann die Wohnfläche vergrößert werden. Auch die Fertigung einer Variante mit Treppenhause ist denkbar. Die Nasszelle im Obergeschoss und die Küche im Erdgeschoss sind übereinander angeordnet. Auf Schallschutz innerhalb der Wohnung wird verzichtet.

Was die Ver- und Entsorgungsfragen mit Wasser, Abwasser und Energie betrifft, werden grundsätzlich nur zwei Versorgungsstränge (Wasser/Abwasser) sowie Elektrik im Hause benötigt. Vorgehen ist dabei die Wärmezufuhr über Infrarotheizgeräte. Andere Energiemedien wie beispielsweise Wärmespeicher oder Gas, erfordern weitere Zugänge. Zahlreiche der notwendigen Möbel

können vom Zimmer- oder Schreinerbetrieb mit eingebaut und integriert werden und bilden gleichzeitig die Raumteiler, können aber bei Wiederverwendung ohne statische Probleme auch wieder entfernt werden.

Die Genehmigung der Häuser dürfte nach den jeweiligen Landesbauordnungen im Vereinfachten Verfahren erfolgen. Das Modulhaus erfüllt zudem die Anforderungen der Energieeinsparverordnung (EnEV) und des Erneuerbare-Energien-Wärmegesetz (EE-WärmeG). Hinzu kommt, dass Brandschutz ohne weitere besondere Maßnahmen gewährleistet werden kann, selbst dann, wenn die Wohnhäuser aneinandergereiht werden. In einem ausführlichen Informationsblatt sind alle technischen und planerischen Details erläutert, siehe Link: www.kommunalberatung-rlp.de > Stichwort: Flüchtlingswohnhäuser im Holzmodulbau.

Weiterer Vorteil: Baulücken können genutzt werden

Um der Gefahr, einen „Container-Engpass“ lediglich durch einen etwaigen „Holzmodul-Engpass“ zu substituieren, war es bei der Projektentwicklung allen Beteiligten ein wichtiges Anliegen, dass die Holzhäuser nicht allein durch ein großes Unternehmen (Monopolisten) hergestellt und aufgebaut werden können, sondern durch das örtliche Handwerk. Auch in der Stadt Konz konnte der Auftrag an einen örtlichen Schreiner vergeben werden und leistet somit einen Beitrag zur Stärkung der regionalen Wirtschaft.

Konz erhofft sich durch dieses Konzept einen weiteren Vorteil: Indem Baulücken genutzt wurden, für die bislang keine Interessenten gefunden werden konnten, kann über die Holzwohnhäuser ganz konkret gezeigt werden, dass auf diesem Grundstück „Wohnen“ eine Option sein kann.

Wenn die Holzwohnhäuser nicht mehr in dieser Form zur Unterbringung von Asylbewerbern und Flüchtlingen genutzt werden, lassen diese sich unproblematisch teilen und mittels eines Tiefaders umsetzen. Das so wieder zur Verfügung stehende Grundstück kann dann neue Interessenten finden und die ehemaligen Flüchtlingswohnhäuser können an einem anderen Ort einer Nachnutzung zugeführt werden. Möglich ist es beispielsweise, sie sowohl als Ferienhaus als auch in Kombination zweier Häuser oder jeweils als Einfamilienhaus zu nutzen.

Mit der Unterbringung allein wird es nicht getan sein, um die Neuankommlinge zu integrieren. Auch künftig wird weiterhin eine systematische Begleitung und Betreuung der Neuankommlinge erforderlich sein, damit die Integration in unsere Gesellschaft gelingen kann. Aber die Unterbringungsform spielt sowohl für die Akzeptanz in der Stadt als auch für den Betroffenen selbst eine ganz entscheidende Rolle, die nicht zu unterschätzen ist.

Ob die Integration der Flüchtlinge und Asylbewerber sowie der Menschen, die für einen längeren Zeitraum oder aber ganz bei uns bleiben werden, gelingt, wird auch über die Stadtentwicklungspolitik mit gesteuert. Eine Untersuchung der Robert-Bosch-Stiftung, die sich mit der Integration von

Flüchtlingen in den Städten und Gemeinden der letzten Monate befasst hat, gelangt zu dem Ergebnis, dass der Faktor „Wohnen“ nach dem Faktor „Sprache“ der wichtigste Faktor für erfolgreiche Integration ist.

Welche Stadtentwicklung wollen wir? Sollen große Gemeinschaftsunterkünfte am Ortsrand geschaffen werden oder eine dezentrale Unterbringung in der Gemeinde erfolgen? Vor diesen Fragen stehen mehr oder weniger alle Gemeinden und Städte im ganzen Land. Denn auch wenn die soziale Betreuung in auf das Gemeindegebiet verteilten dezentralen Wohneinheiten zwar aufwendiger wird, können nachteilige Effekte, wie sie beispielsweise in einer Gemeinschaftsunterbringung in größeren Einheiten entstehen, vermindert werden. So ist in kleineren Wohneinheiten insbesondere auch die psychosoziale Belastung durch beengtes und erzwungenes Zusammenleben mit traumatisierten Personen geringer. Ebenso kann Entfremdungsgefühlen vor allem auch in der heimischen Bevölkerung entgegen gewirkt und die Chancen auf eine besser gelingende Integration erhöht werden. Die Menschen bekommen in ihrer Nachbarschaft ein Gesicht, „Ghettoisierungen“ kann so entgegengewirkt werden.

> AGNETA PSCZOLLA
Die Autorin ist stellvertretende Pressesprecherin beim Gemeinde- und Städtebund Rheinland-Pfalz.

VERANTWORTLICH für diese Seite: Bayerischer Gemeindegtag, Redaktion: Jessica Hövelborn



Der Schlafraum mit Stockbett.

Der Gemeinde- und Städtebund Rheinland-Pfalz hat mit seiner Tochtergesellschaft Kommunalberatung sowie mit Unterstützung der Stadt und Verbandsgemeinde Konz und des Deutschen Städte- und Gemeindebundes die Architektengemeinschaft Manfred Müller und Partner/Gerd Kintzinger aus Trier gebeten, ein Holzbaumodul als Wohnhaus für Flüchtlinge zu entwickeln. Die Faktoren Zeit und Größe waren für die Stadt Konz im Landkreis Trier-Saarburg in Rheinland-Pfalz ausschlaggebend für die Entscheidung, sich am Modellprojekt zu beteiligen. Vor allem aber die Chance, persönliche Begegnun-



Große Fenster erweitern den Raum optisch. Raumwunder Treppenaufgang: Auf engstem Raum wurde im Flur noch ein kleiner Platz geschaffen. Diese Häuser erfüllen auch die Anforderungen der EnEV und des EEWärmeG.

